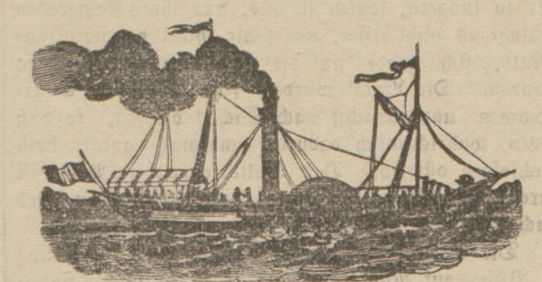
Danziger Dampfboot.

№ 89. Donnerstag, den 16. April. **1868.** 39ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Mittwoch 15. April.
Die liberale Mittelpartei hat folgendes Programm festgestellt: Festhalten an der Allianz mit dem Nordbunde und den Zollverträgen, keine Isolirung Baierns, keine Einmischung von fremden Mächten in den gegenwärtigen Zustand des Uebergangsstadiums, definitives Ziel: die engste Einigung zwischen Nord- und Süddeutschland bei einer Allianz mit Oesterreich. Der Eintritt Baierns in den Nordbund sei unzweckmäßig, es sei vielmehr die Erhaltung der Selbstständigkeit Baierns bei der endlichen Umgestaltung Deutschlands anzustreben.

Paris, Mittwoch 15. April.
Der „Moniteur“ theilt die Rede des Ministers Baroche bei dem Banquet nach der feierlichen Grundsteinlegung der Kirche in Rambouillet mit. Der Minister erwähnte zuerst der Vorbereitung für den Ausbau der Vicinalwege und fügte dann hinzu, daß diese wichtige Arbeit ein Friedenswerk sei; sie könnte nicht unternommen werden, wenn der Friede nicht gesichert, oder ein Krieg bevorstehend sei, oder auch nur wahrscheinlich wäre. Der Eifer der Regierung für die Ausführung des Projektes beweist, daß die Regierung den Frieden will und an den Krieg nicht glaubt. Der Kaiser will einen ehrenwerthen, der großen Nation würdigen Frieden. Frankreich sei, seiner Kraft vertrauend, durch die Entwicklung seiner militairischen Organisation auf alle Eventualitäten gerüstet und suche den Krieg nicht. Wir haben die Ueberzeugung, daß Niemand daran denkt, uns den Krieg erklären zu wollen. Der Frieden Europas wird mithin nicht gestört werden. Glauben Sie daher nicht jedem Alarmrufen und den Phrasen über Krieg, welche diejenigen, die Irrthum und das Uebel wollen, gewissermaßen in periodischer Wiederkehr wieder laut werden lassen.

— Gegenüber allen Gerüchten, es hätten in den letzten Tagen zwischen dem Marquis Moustier und dem Grafen Goltz lebhafte Verhandlungen anläßlich der nordschleswigschen Frage stattgefunden, wird von gut unterrichteter Seite versichert, daß seit vergangenem Donnerstag zwischen dem Grafen Goltz und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten überhaupt keine Besprechung stattgefunden und die letzte, an gedachtem Tage erfolgte Unterredung der beiden Diplomaten sich nur über allgemeine Gegenstände mit vollständigem Ausschluß der nordschleswigschen Angelegenheit bewegt hat.

— „Liberté“ will wissen, Fürst Gortschakoff bereite ein Rundschreiben vor, um den Mächten die vollständige Einverleibung Polens durch die Nothwendigkeit der politischen und administrativen Reichseinheit zu erklären.

Politische Rundschau.

Das Ergebniß der Volkszählung im Norddeutschen Bunde hat im preußischen Kriegsministerium unangenehm überrascht. Die Zählung von 1864 ergab für das gegenwärtige norddeutsche Bundesgebiet eine Bevölkerung von 29,300,000 Seelen. Man glaubte nun darauf rechnen zu dürfen, daß sich inzwischen die Einwohnerzahl um 1 pCt., also bis auf ca. 30,100,000 Seelen vermehrt haben werde, und machte danach die militärisch-financielle Rechnung auf mindestens 300,000 Mann, ja ließ in der Erwartung, daß die Volkszählung noch mehr als 30 Mill. ergeben werde, die Nummern der Infanterie-Regimenter bis 109 durchlaufen. Nun hat die Volkszählung nicht nur nicht mehr, sondern noch 105,143 weniger als 30 Mill. Seelen ergeben. Vermag das statistische Bureau dieselben nicht noch bei der Schlußrechnung zu ermitteln, so wird man daher zur Einhaltung des verfassungsmäßigen Präsenzstandes auch die noch in Holstein überetatsmäßig eingestellten Mannschaften zu zwei Dritteln entlassen müssen. In demselben Verhältniß ermäßigend muß das Ergebniß der Volkszählung auf das Pauschquantum für den Militäretat zurückwirken. Die Matricularbeiträge sind im Etat von 1868 sogar unter Annahme einer Bevölkerung von 30,051,922 Seelen umgelegt worden. Bisher verlautet von Reductionen im Militärwesen jedoch noch Nichts. —

Die beabsichtigten Besprechungen unter den Mitgliedern der liberalen Parteien des Reichstages über die in der Gewerbe-Ordnungs-Angelegenheit einzunehmende Stellung haben, trotzdem der Entwurf bereits vorliegt, noch nicht beginnen können, da zu viele Abgeordnete in die Heimath gereist sind. Es wird daher mit den Besprechungen wohl bis zu Ende dieser Woche gewartet werden; früher dürfte auch wohl nicht die Ernennung der Referenten in der Gewerbe-Commission zu erwarten sein. —

General Moltke bereist die Gegend von Trier und nimmt die Terrains der Nachbarschaft in Augenschein, wo etwa die zum Ersatz Luxemburgs bestimmte Festung angelegt werden könnte. —

Eine schmerzliche aber für unsere Zustände leider gar zu charakteristische Wahrnehmung bieten gegenwärtig die Eisenbahnen dar, welche nach den Auswanderungs-Häfen führen. Eine so starke Auswanderung ist seit einem Jahrzehnt nicht wahrgenommen worden, wie in diesem Jahre; ganz besonders hat die Auswanderung vollzähliger Familien bisher nie in solcher Weise wie jetzt stattgefunden. Rechnet man hierzu den Zug der Auswanderung einzelner Personen, der sich weniger bemerkbar macht, bedenkt man, daß der Winter kaum vorüber und die Auswanderung schwerlich jetzt schon ihren Höhepunkt erreicht haben wird, so muß man leider sagen: Die diesjährige Flucht aus dem neuen Deutschland sei eine der stärksten, die jemals stattgefunden.

Es ist nicht schwer, zu solchen Erscheinungen eine gemeinsame Ursache aufzufinden. Man darf wohl annehmen, daß, nachdem der Krieg in Amerika mehrere Jahre hindurch die Auswanderung dahin gehemmt hat, der nunmehr eingetretene Friede nachträglich den verstärkten Zug veranlaßt. Es ist ferner eine Thatsache von wesentlichem Einfluß, daß die Arbeitskraft in Amerika nach einem so sehr entvölkernden Kriege auf lohnenden Gewinn rechnen darf. Die verwüsteten Länderstrecken der Kriegsschauplätze harren auf kräftige Arme, welchen bei leichter Mühe reichlicher Ertrag winkt. Aus den größeren Städten Nordamerika's wird zwar über Arbeitsmangel geklagt und vor der Täuschung gewarnt, als ob dort ein Unterkommen der Einwanderer gar leicht sei; allein dies ist wohl nur eine Erscheinung, welche sich auf die Städte beschränkt, deren Industrie und Handel durch den Krieg zu sehr gelitten hat, um sich schnell wieder erholen zu können. Die ländlichen Bezirke mögen wohl für Einwanderer günstigere Aussichten eröffnen.

Allein wenn man die diesjährige Erscheinung näher betrachtet und dieselbe als eine vollständige Familien-Auswanderung charakterisiren muß, so hat man Grund, nach anderen Motiven gemeinsamer Natur zu suchen. Wenn der kräftige unverheirathete junge Mann auf eine bessere Verwerthung seiner Arbeitskraft oder Geschicklichkeit in der Ferne hofft, so folgt er dem lockenden Zuge des Glücks, der ihn leichten Herzens der Heimath den Rücken kehren lehrt. Die Jugend fühlt die Bande des heimathlichen Lebens oft als Fessel und wünscht den Ausflug in die Welt, selbst wenn die Fremde ihr in der ersten Zeit keine glücklichen Aussichten bietet. Anders ist es bei dem Familien-Vater, der sich bereits einen Hausstand gegründet hat und über die Zeiten leicht beflügelter Hoffnungen hinaus ist. Ihm sind die Bande der Heimath stets stärker als die Verlockung der Ferne. Die Sorge, die Bedenklichkeit, die Angst der Frau, die Unerfahrenheit und Hilflosigkeit der Kinder, wenn dem Ernährer ein Unglück begegnet, das sind Fesseln, die ihn an dem Heimathsboden mit Macht festhalten. Das Stückchen Feld, von eigener Hand gepflegt, das Dorf, wo man Tage der Kindheit verlebt, die Kirche, wo man gebetet, und der Kirchhof, wo man geweint, Alles macht den Entschluß der Auswanderung schwer. Die Entwerthung des kleinen Hauses, das man zurückläßt, und die Last des ärmlichen Hausraths, den man mitnimmt, sind starke Hemmnisse des Abzugs. Wer in solchen Verhältnissen die Heimath aufgiebt, die Verluste des Wechsels trägt, die Kosten der Auswanderung übernimmt, die Gefahren und Beschwerden der Seereise nicht scheut und dem unbekannten Geschick mit Weib und Kind entgegen zu gehen sich entschließt, den lockt schwerlich eine leichtfertige Hoffnung hinweg; es kann vielmehr nur der Druck der Heimath sein, dem er sich und die Kinder zu entziehen trachtet.

Auch in Oesterreich machen alle Volksschichten von den durch das Vereins- und Versammlungsrecht gewährten Freiheiten vollauf Gebrauch, aber Niemand ist in diesem Gebrauche rühriger als der Arbeiter. Arbeiterversammlungen, sogenannte Arbeitertage, werden mit glühendem Eifer und in stattlicher Anzahl abgehalten, Resolutionen gefaßt, Manifeste in allen Völkersprachen beschlossen &c. Die „Neue freie Presse“ findet, daß die ganze Arbeiterbewegung in Oesterreich eine künstliche sei. Sie bemerkt: „Man hat gesehen, daß Norddeutschland seine Arbeiterbewegung habe, so mußte auch Oesterreich eine solche haben, ohne daß man irgend wie prüfte, ob denn die Ursachen, die Bedingungen einer solchen vorhanden sind, wobei man noch dazu diejenige Fraction der Norddeutschen Arbeiter copirte, welche als Lassalle'sches Splitterwerk hier und da auftaucht, während die compacten und in beneidenswerther Thätigkeit begriffenen Massen der Jünger der Selbsthülfe abseits gelassen und mit einer gewissen dummpfiffigen Geringschätzung ignorirt wurden. Die Arbeiter wollen das ihnen angeblich „feindselige Gesetz des Lohnes“ brechen und die Arbeit von der „Tyrannei des Capitals“ befreien. Dieses Ziel setzt mit logischer Nothwendigkeit voraus, daß dieses feindselige Gesetz auf die Arbeiter drücke, daß diese letztern wirklich der Tyrannei des Capitals unterworfen sind. Nun ist aber der Arbeitsmarkt bei uns so beschaffen, daß die Nachfrage nach Arbeit das Angebot derselben übersteigt, daß daher nicht die Capitalisten das Lohn bestimmen, sondern umgekehrt die Arbeiter. Das Lohn ist auf eine Höhe gestiegen, welche die Steigerung der Lebensmittelpreise weit überragt. Grade dieser Marktpreis der Arbeit zeigt, daß bei uns nicht das Capital die Arbeiter, sondern diese das Capital beherrschen. Während bei uns kein fleißiger Arm zu feiern, kein erfinderischer Kopf in arbeitsloser Muße dahin zu brüten braucht, während bei uns mehr Hände gesucht werden, als zur Arbeit vorräthig sind, findet in Norddeutschland das umgekehrte Verhältniß statt.

Wir wissen aus den unparteiischesten Berichten, daß die Production in Norddeutschland unter einem empfindlichen Drucke leidet, daß sie die Arme bei weitem nicht beschäftigen kann, die sich ihr anbieten. Und diese Erscheinung ist nicht etwa eine bloß momentane, aus vorübergehenden Ursachen entsprungene; sie wurzelt leider zu einem großen Theile in den Bevölkerungsverhältnissen. Man vergleiche die Dichtigkeitszahlen der Bevölkerung in Oesterreich mit denen der Bevölkerung Preußens. Bei uns steht die Bevölkerungsdichtigkeit unter dem Durchschnittsmaße anderer Kulturländer, bei uns giebt es keine Uebervölkerung. Nicht bloß, daß die Industrie nicht genug Hände zur Arbeit sich verschaffen kann, auch die Landwirthschaft, welche den Uebergang von der Naturalwirthschaft zur Geldwirthschaft noch nicht überwunden hat, seufzt nach Arbeitskräften, und nach mehr, als sich ihr zur Verfügung stellen." —

Die sogenannte dänische Frage, d. h. das noch rückständige Arrangement wegen der Grenzlinie in Nordschleswig scheint nur noch die Bestimmung zu haben, als Lückenbüßer bei politischer Windstille zu dienen. Man versichert von bestunterrichteter Seite, daß man in den nächstbetheiligten Kreisen einigermaßen überrascht ist über die erneute Anregung und Ausbeutung dieses Stoffes in der Presse. Man bezeichnet als unverrückbare Anhaltspunkte Folgendes: 1) Preußen kann und wird die Abtretung von Düppel und Alsen überhaupt niemals zum Gegenstand der Discussion werden lassen; 2) eine Einmischung des Auslandes in diese „rein deutsche" Angelegenheit hat bis jetzt nicht stattgefunden und würde diesseits auch mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden; 3) als letzter Ausweg ist die Möglichkeit einer anderweiten Fassung des Art. V. des Prager Friedensvertrages zwischen den Contrahenten desselben in das Auge gefaßt worden. Selbst diesem letzteren Punkte wäre man indessen noch in keiner Weise näher getreten und im Uebrigen auch in letzter Zeit gar kein Zwischenfall eingetreten, welcher den vielfachen erhobenen Combinationen zur Seite stände.

Das allgemeine Friedensbedürfniß, welches bei den Völkern wie bei den Regierungen in ganz Europa herrscht, konnte sich nicht deutlicher kundgeben, als in der förmlichen Jagd, welche sowohl mit Regierungskundgebungen verschiedenster Art als auch mit Polemiken unabhängiger Blätter gegen die wo immer auftauchenden Kriegsprophezeiungen veranstaltet wird. Seit Girardin, sei es unbedachter Weise, sei es, um von sich und seinem Blatte auf's Neue reden zu machen, gesagt hat, auf die Frage nach Krieg oder Frieden antworteten die Menschen zwar Frieden, die Verhältnisse aber Krieg, haben sich die Artikel der officiösen Journale gedrängt, welche sich bemühten nachzuweisen, daß grade die Verhältnisse weit entfernt davon wären, einen Krieg als nothwendig erscheinen zu lassen.

Eine zwar unwahrscheinliche, aber immerhin für die vorherrschende Stimmung bedeutsame Nachricht erhält die „Indép." aus Paris. Die kaiserliche Regierung soll nämlich in Berlin einen Entwaffnungsvorschlag gemacht und Graf Bismarck denselben mit großer Sympathie aufgenommen haben, dabei habe er aber bemerkt, daß er die Landwehr, welche das Volk in Waffen sei, nicht desorganisiren könne, er würde nur soviel als möglich Urlaub ertheilen und die Dienstzeit abkürzen. Auf diesem Punkte ständen die Unterhandlungen noch.

Die neuesten Militairschöpfungen des französischen Kaisers scheinen unter demselben Unstern zu leiden, der seit der Unglücks-Expedition nach Mexiko seine politischen Maßregeln verfolgt. Die kleinen Kanonen oder Kugelspritzen, welche im vorigen Jahre so viel von sich reden machten, sind in ihren geheimnißvollen Kisten, in welchen sie vor jedem neugierigen Auge verborgen bleiben sollten, wegen gänzlicher Zwecklosigkeit spurlos in dem unergründlichen Abgrund der Arsenale verschwunden. Indeß auch mit dem Chassepotgewehre scheint die schnelle dafür getroffene Entscheidung keine glücklichere gewesen zu sein. Die Schießversuche stimmen ohne Ausnahme darin überein, dasselbe als eine überaus difficile Waffe zu bezeichnen. Auch die neue Mobilgarde dürfte schwerlich ein besseres Ergebniß in Aussicht stellen. Das ganze Resultat dieser mit einem so großen Aufwande von Mitteln in Scene gesetzten Maßregeln werden nach der für diese neue Truppe veröffentlichten Organisation 94 Bataillone sein, wohl verstanden, da die Mannschaften der Mobilgarde ja nur vierzehn einzelne Tage im Jahre zum Exercitium herangezogen werden können, vorläufig allein auf dem Papier, und wie nach der Versicherung der französischen offiziellen und offiziösen Organe in nur 94 Bataillone schließlich 550,000 Mann eingestellt werden sollen, muß denn doch vollends unverständlich erscheinen.

Eine Sache, die zu einer kleinen, schnell beigelegten Differenz zwischen dem Berliner und dem Tuileriencabinet geführt hatte, beginnt sich jetzt selber aus dem Wege zu räumen, wir meinen die auf französisches Gebiet übergetretene hannöversche Legion. Vorgestern meldeten sich nämlich die ersten Hannoveraner aus dieser ehemaligen Legion auf der preußischen Botschaft, um auf diese spontane Weise ihre Rückkehr in die Heimath zu bewerkstelligen. Sie hätten es nicht mehr ausgehalten, in Frankreich umher zu lungern, sagten sie aus, und ihren Kameraden erginge es nicht besser, nur fehle ihnen der moralische Muth, sich grade an die preußische Botschaft zu wenden. Die Leute wurden sehr freundlich aufgenommen und zunächst nach Aachen dirigirt, so daß ihnen, wahrscheinlich dadurch ermuthigt, andere bald nachfolgen dürften. Das Welfenjournal in Paris ist bereits zu Grabe getragen, die Welfenlegion wird auch bald eine völlig ausgespielte Episode sein. —

Die Polen sind wieder einmal guter Hoffnung in Bezug auf Napoleon. Da er es so schwer findet, sich mit den Nordmächten zu einer neuen, imperatorischen, Welttheile umspannenden Politik zu einigen, so versichern sie, er sei auf seine alte Fährte zurückgegangen und meditire mit dem Papst über die Wiederherstellung Polens. Wahrscheinlicher ist, daß er wieder nach allen Seiten hin tastet und daß die sanguinischen Polen, die nur einen Punkt auf dem Umkreis der kaiserlichen Politik sehen können, diesen für den wichtigsten halten. Je enger übrigens Napoleon sich mit dem Papst liirt, desto weniger wird er den Polen nützen, denn desto mehr drängt er die italienische Regierung und Nation, die den Papst nicht als ihren Freund betrachten können, auf die Seite Rußlands. —

Ein interessanter Belag dafür, wie wenig das französische Volk im Grunde Lust hat, den Soldatenrock anzuziehen und sich mit seinen Nachbarn ohne Noth herumzuschlagen, ist in der Thatsache zu finden, daß dem nordamerikanischen Gesandten zu Paris innerhalb weniger Tage mindestens 300 Gesuche junger Franzosen zugegangen sind, die das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten verlangen, um der Einreihung in die Nationalgarde auszuweichen. Der Gesandte kann den Gesuchen freilich nicht entsprechen, da eine Naturalisation ohne vorhergegangenen Aufenthalt in Nordamerika nicht zuläßig ist.

Der Erzbischof von Algier veröffentlicht in den Journalen ein langes Schreiben über die Lage der Dinge in Algerien, wobei er zu dem Schlusse kommt, daß den Uebelständen nur dadurch abgeholfen werden kann, „daß man die Araber entweder zu Katholiken bekehrt, oder sie in die Wüste verbannt."

Um den Weg zu Theodor hin sich nicht erkämpfen zu müssen, hat England sich dazu verstanden, den Fürsten, deren Gebiet seine Truppen auf der Route nach Magdala passiren, ein monatliches Gehalt auszusetzen. Dadurch erklärt sich der bisher so friedliche Charakter der Expedition. Die betreffenden Fürsten haben sich auch verpflichtet, ihre Truppen aus der Marschroute zu ziehen, um bei der Consumtion der im Lande vorhandenen Lebensmittel den Engländern keine Concurrenz zu machen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 16. April.

— Auch die Regierung möchte die Schlacht- und Mahlsteuer gern als Staatssteuer los sein. Herrn v. d. Heydt's Idee ist, wie man sagt, folgende: An Stelle der Schlacht- und Mahlsteuer des Staats tritt zur Staatseinkommensteuer eine Klassensteuer; von den untersten Stufen der Klassensteuer wird aber die Steuer nicht direct eingezogen, sondern aus der Stadtkasse an den Staat berichtigt. Der Staat erleidet so keine Ausfälle, er ist auch nicht genöthigt, mit Exekution gegen die ärmere Bevölkerung vorzugehen und die Mißstimmung derselben hervorzurufen: er erzielt dabei wahrscheinlich ferner eine starke Mehreinnahme. Freilich muß die Stadt dafür entschädigt werden, daß sie die Zahlung eines Theils der Klassensteuer übernimmt; es soll aber die Entschädigung darin bestehen, daß ihr die Schlacht- und Mahlsteuer als städtische Steuer überlassen wird. Daß die Kommunalbehörden auf diese Idee eingehen werden, ist indeß nicht zu erwarten. Die Schlacht- und Mahlsteuer als städtische Steuer beizubehalten, wenn sie als Staatssteuer beseitigt wird, ist ganz unmöglich; dagegen würde sich mit Recht die gesammte Bürgerschaft energisch aussprechen. Und gewiß ist kein Grund vorhanden, dem Staat einen Theil der Klassensteuer aus der städtischen Kasse zu zahlen; will er die Klassensteuer, so muß er sie von den Steuerpflichtigen einziehen und diejenigen Ausfälle tragen, welche durch Zahlungsunfähigkeit entstehen.

— Nach dem Bundesgesetze über Freizügigkeit hat jeder Angehörige des Norddeutschen Bundes das Recht, innerhalb des Bundesgebietes an jedem Orte Grundeigenthum zu erwerben, ohne daß er dabei lästigeren Bestimmungen unterworfen werden darf, als der Einheimische; namentlich darf er nicht wegen fehlender Gemeindeangehörigkeit vom Gewerbebetriebe und von dem Erwerbe von Grundeigenthum ausgeschlossen werden.

— Die Corporation der hiesigen Kaufmannschaft hat in ihrer gestrigen Generalversammlung als Mitglieder in das Aeltesten-Collegium wieder gewählt die Herren: Goldschmidt, Albrecht, Boehm und D. Hirsch; Herr Comm.-R. v. Frantzius hatte die Wiederwahl abgelehnt. Zu Rechnungsrevisoren bezüglich der Corporation, Handelsakademie und Kabrun'schen Stiftung wurden die Herren: Olschewski, G. Baum und Cosmak gleichfalls wiedergewählt. — In der heutigen Aeltesten-Sitzung wurden die Herren Kommerzienräthe Goldschmidt wiederum zum Vorsteher, Bischoff zum ersten Beisitzer und Börsen-Commissarius und Albrecht zum zweiten Beisitzer und Hafen-Kommissarius gewählt.

— In dem soeben veröffentlichten sehr umfangreichen und speciellen Bericht der Herren Aeltesten der Kaufmannschaft über den Handel und die Schifffahrt Danzig's im Jahre 1867 wird in der Einleitung gesagt: „Als ein Jahr des Friedens konnten wir das verflossene bezeichnen. Aber die politische Lage Europa's ist leider nicht danach angethan, den Völkern unverkümmert die Früchte des Friedens zu gewähren. Ueberall herrscht Besorgniß vor einem feindlichen Conflikt der Großmächte. Unter solchen Verhältnissen müssen die Arbeiten des Friedens ihre Ausgiebigkeit versagen, müssen Handel und Industrie durch die allgemeine Vertrauenslosigkeit gelähmt werden. — Der Rückblick auf den Handel unserer Hauptbranchen im Jahre 1867 ist kein erfreulicher. Daß sich unser Exporthandel in Getreide und Holz sehr ungünstig gestaltete, geht hervor aus den nachfolgenden Angaben und dem Vergleiche derselben mit den Resultaten des ebenfalls schon ungünstig ausgefallenen Jahres 1866. Von den seewärts ausgegangenen Waaren wurden im Jahre 1866 an Getreide und Saat 86,163 Lasten, dagegen im Jahre 1867 nur 71,517 Lasten exportirt. — Auch der Holz-Export stellte sich im Jahre 1867 noch niedriger als 1866, nämlich es gingen aus 1867: 940 Holzladungen mit ca. 118,000 Normallasten, 1866 dagegen 950 Holzladungen mit ca. 130,000 N.-L. — Entsprechend diesen ungünstigen Verhältnissen war auch die Schiffsfrequenz unseres Hafens. Es gingen nämlich aus im Jahre 1867: 1767 Schiffe mit einer Größe von 196,818 Normal-Lasten, 1866: 2049 Schiffe mit 224,823 N.-L., 1863: 3065 Schiffe mit 307,965 N.-L.

— Etwa Ende Mai werden die drei Uebungsschiffe „Niobe", „Rover" und „Musquito" an der hiesigen Königlichen Werft Behufs Ausrüstung für weitere Reisen erwartet. Der Dampfer „Adler" ist vollständig seeklar, und wird der Segelordre für denselben entgegengesehen.

— Es ist, wie man hört, die Anweisung ertheilt, die Fortifications-Arbeiten auf das Nothwendigste zu beschränken und die bereits begonnenen vorerst einzustellen. So würden denn die hierher gehörigen Arbeits-Einstellungen in Pommern und am Rhein zu erklären sein, während die Befestigungs-Arbeiten in der Provinz Hannover kräftigst weitergeführt werden.

— Nachdem die Ersatzreserve in 2 Klassen eingetheilt und die Mannschaften der ersten Klasse unter die Controlle der Landwehrbataillone gestellt worden sind, bedürfen die Ersatzreservisten erster Klasse, wenn sie in das Ausland Reisen unternehmen wollen, eben so wie die Landwehrmänner und Reservisten eines Urlaubs des zuständigen Landwehrbataillons. In jedem solchen Paßantrage ist daher genau anzugeben, ob der Nachsuchende der Ersatzreserve erster oder zweiter Klasse angehört.

— Der Postanweisungs-Verkehr soll demnächst auch auf Schweden und Norwegen ausgedehnt werden.

— Dem emeritirten Schullehrer Zech zu Louisenhof, im Kreise Rosenberg i. Westpr., ist der Adler der vierten Klasse des Königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

— In der Generalversammlung des Gartenbauvereins ist vom Vorsitzenden, Herrn Gartenbauinspector Schondorff, bezüglich unserer Lindenallee das seitherige von der Plantagen-Commission angewendete Verfahren, die Bäume mit Erdwällen zu umgeben, um das Regenwasser aufzufangen und den Wurzeln zuzuführen, gemißbilligt worden, da hier-

durch die Stämme eher Neigung zur Fäulniß zeigen. Im Interesse der Erhaltung unserer der Stadt zum Stolz gereichenden Lindenallee wäre es wünschenswerth, die Gegengründe Seitens der Plantagen-Commission zu erfahren.

— Herr Kräpelin setzte am gestrigen Abende in dem großen Saale des Gewerbehauses seine Vorträge aus Fritz Reuter's plattdeutschen Gedichten und Erzählungen vor zahlreich versammelten Zuhörern fort. Die plattdeutsche Sprache ist voll Alliteration, und es erscheint hier die Klangfigur als bindendes Gesetz für die poetische Sprache, ganz wie im Altdeutschen, dabei ist das Plattdeutsche reich an Naturlauten. Der Mecklenburger Dialect kennzeichnet diese sprachliche Eigenthümlichkeiten am vollkommensten. Herr Kräpelin, ein geborener Mecklenburger, zeigt ein großes Verständniß für seine Muttersprache, zugleich auch für die Individualität seines Volksstammes. Sein Vortrag wirkt dramatisch, wozu ihm seine vortrefflichen Stimmmittel zu Hülfe kommen. Die einzelnen Personen treten lebensfrisch hervor. Das kleine mecklenburger Ländchen, noch wenig von der modernen Bildung in seinem Kerne verflacht, hat des Selbstständigen vieles bewahrt, vor allem seine biedere, markige, ordnungsliebende Bevölkerung. Selbst in der niedrigsten Hütte herrscht eine Sauberkeit und eine gewisse Nettigkeit, die überrascht. Bettler sind fast unbekannt. Berühmt sind die mecklenburger Frauen in ihren für das Haus vortrefflichen Eigenschaften, ihnen ist die hysterische Sentimentalität fremde, welche so häufig den höhern Kreisen der Gesellschaft anhaftet. Fritz Reuter in seinen Dichtungen hat mit plastischer Schärfe und mit außerordentlicher Naturwahrheit die Charactereigenthümlichkeiten des Mecklenburgers hervorgehoben, und man kann wohl sagen, daß Herr Kräpelin in seinem Vortrage diesen Dichtungen das eigentliche Verständniß giebt, auch da, wo solches oft dunkel verborgen liegt.

— Das Selonke'sche Etablissement giebt, wie wir hören, am Sonnabend, den 18. d. M., zur feierlichen Erinnerung an den großen Sieg Preußens bei Düppel eine Extra-Vorstellung, an deren Schluß Herr Arnoldi wieder zwei patriotisch-allegorische Tableaux stellen und dazu ein entsprechendes Gedicht vortragen wird. Daß an diesem Abende sich eine große Anzahl von Patrioten einfinden dürfte, scheint außer Zweifel.

— Gestern Abend gegen 10 Uhr entstand auf dem Schuhmachermstr. Feldmeyer'schen Grundstück Große Schwalbengasse Nro. 3 ein sehr bedeutender Schornsteinbrand, der durch die Nähe vieler benachbarter Holzbauten für die angrenzenden Häuser so gefährlich wurde, daß die Feuerwehr zur Anwendung einer Spritze schreiten mußte, um weiteres Unheil zu verhüten. — Die höchst mangelhafte Reinigung des in Rede stehenden Steigerohres war die Veranlassung zum Brande gewesen.

— Vorgestern Abends ist in der Altstadt einer Militairperson eine silberne Ankeruhr gewaltsam gestohlen worden, doch ist man den Thätern bereits auf der Spur.

— In Brentau wurden vorgestern drei Diebe ermittelt, welche einem dortigen Gutsbesitzer einige Schafe aus dem Stall gestohlen und eines derselben bereits abgeschlachtet hatten.

Marienwerder. Leider hören die schweren Verbrechen hier in der Umgegend nicht auf. In der letzten Woche ist in Baldram ein Todtschlag, in Budzin ein Kindesmord vorgekommen und in Mewe hat eine Mutter ihr 2½jähriges Kind in der Ferse ersäuft. In Fiedlitz hat ein Brand stattgefunden, als dessen Anstifter sich ein hier ganz unbekannter Mann selbst angegeben hat, der hierzu von zwei Andern, die er aber nicht nennen will, bewogen zu sein vorgiebt. Für das nächste Schwurgericht wird es daher nicht an Anklagen fehlen.

Königsberg. In den letzten Tagen gingen auf der Ostbahn bedeutende Ladungen ungarischen Getreides nach Litthauen, um den dortigen Besitzern als Saatgetreide zu dienen. Der Nothstand hat in der Beziehung sein Gutes, als durch ihn wieder einmal eine neue gute Saat in die Erde kommt. Norwegische Schiffe, welche alljährlich mit Heeringen hier ankommen, um dafür Roggen einzutauschen und nach Norwegen zu führen, haben bei den gegenwärtigen hohen Getreidepreisen sich in mehreren Fällen mit Kartoffeln begnügen müssen, die gegenwärtig in großen Massen, größtentheils aus der Mark angekommen, hier lagern.

— Der Chef-Präsident des ostpreußischen Tribunals und Kanzler des Königreichs Preußen, Dr. v. Zander, ist in der vorverwichenen Nacht gestorben.

Gumbinnen. In Schmaleningken sind bei der Auszahlung des Tagelohnes unter den Arbeitern Unruhen ausgebrochen, und zwar aus dem Grunde, weil der Tagelohn bis zur Beendigung der Accordarbeiten einstweilen herabgesetzt werden sollte. Die Chausseearbeiter erzwangen durch Drohungen den früheren Tagelohn. Die Rädelsführer sind meistens Arbeiter aus dem Pillkaller Kreise. Die Staatsanwaltschaft ist eingeschritten.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

Als Marianne erwachte, traten die schrecklichen Bilder des vergangenen Abends wieder vor ihre Seele, sie wollte nicht mehr darüber nachdenken, sondern Edmunds Besuch am Abend erwarten, und ging früh wie gewöhnlich ihrer Arbeit nach, um sich zu zerstreuen.

Während Marianne ihn erwartete und die Schrecken jener einzigen Verbindung, die sie zu ihm führen konnte, nicht achtete, nur um ihm ein Zeichen ihrer Sehnsucht bringen zu können, war Edmund in einer glänzenden Gesellschaft, die sich in dem prächtigen Hause des Banquiers Goldmann versammelt hatte. Die Einladung an ihn war eine dringende gewesen, daß er ihr um so weniger ausweichen konnte, da sein Vater zu ihm den Wunsch ausgesprochen, mit ihm zusammen zu derselben zu fahren, während Frau von Dawitz und Tochter eine besondere Equipage einnahmen, damit an ihrer Garderobe nichts zerdrückt werden sollte. Edmund ging ahnungslos von dem, was ihn erwartete, in die Gesellschaft. Man gruppirte sich, den Thee einnehmend. Die Herren bemühten sich, die Damen in muntere Unterhaltung zu ziehen, und bald erscholl rings übermüthiges Scherzen und Lachen. — Edmund sah sich, als wäre es ihm bestimmt, der Tochter des reichen Banquiers gegenüber und hatte daher die Pflicht, mit ihr zu plaudern und sie dann zur Polonaise zu führen, die nach den Klängen berauschender Musik durch die mit Gold überladenen Säle getanzt oder besser promenirt wurde. Er fühlte sich angenehm berührt durch die Liebenswürdigkeit, die ihm von allen Seiten entgegengetragen wurde, durch die zutrauliche Begegnung Huldas — und bald war das Bild Mariannes, das eben noch wie ein mahnender Schatten vor ihm aufgestiegen war, verschwunden, übertäubt, verdrängt! Nach einigen Stunden übermüthigen Tanzes reihte man sich um die Tafel zu einem Mahl, bei dem die ausgesuchtesten Genüsse nicht fehlten. Edmund saß zwischen Madame Goldmann und Hulda, während in traulicher Vereinigung sich zu der ersteren Herr von Dawitz setzte — man trank unter wunderbaren Zeichen dem jungen Mann und seiner Nachbarin zu — was bedeutete das Alles? Edmund hatte keine Ahnung von dem, was ihm bevorstand und das er nur zu bald erfahren sollte — Herr Goldmann theilte seinen Gästen die Verlobung seiner Tochter mit Herrn Edmund von Dawitz als das Ereigniß des Tages, das zu feiern man sich versammelt hatte, mit — die Gläser klangen — man brachte Lebehochs auf das junge glückliche Paar aus — Edmund stand wie geblendet — er wußte nicht, was er zu dem Gehörten sagen sollte — er hatte nichts erklärt, kein Wort einer Verlobung erwähnt — und nun sah er sich plötzlich ahnungslos an das neben ihm sitzende Mädchen gebunden — sollte er öffentlich widerrufen oder gar gute Miene zu bösem Spiel machen? Da nahte ihm seine Mutter und flüsterte ihm zu: „Es muß sein — Dein Wohl hängt davon ab — Du wirst uns Dank wissen —" und dann sagte sie laut:

„Auf das Wohl des glücklichen Paars, bitte, erlauben Sie, daß ich Sie küssen darf, meine theure Hulda, die ich bald meine Tochter nennen werde — auch mit Dir, mein Sohn, stoße ich auf Dein Wohl und Euer Glück" —

Edmund sah, daß sich Hulda ihm näherte, er sah, daß sie erwartete, von ihm den Kuß des Gelöbnisses zu empfangen — und gedrängt von den Einflüssen des Augenblicks, die ihn umgaben, drückte er erst auf die kleine Hand des reichen Mädchens, dann auf den Mund desselben den Kuß der Verlobung — Herr Goldmann hatte die nöthigen Ringe schon neben die Teller der Beiden gelegt, sie wurden gewechselt und Edmund hatte — zwei Bräute! Denn war er mit Marianne nicht ebenso fest, fester durch seine Schwüre verbunden? — Als er in später Stunde nach Hause zurückkehrte, fand er in dem Balkonzimmer ein Blatt an der kleinen Thüre, die zu dem unterirdischen Gange führte — er las die Zeilen, die Marianne in Angst und Sehnsucht während der Zeit an ihn geschrieben hatte, in der er mit einer Andern Verlobung gefeiert — der Kampf, der in seinem Innern tobte, war entsetzlich — und doch konnte er sich nicht überwinden, noch jetzt mit einem offenen Geständniß hervorzutreten und die ohne sein Zuthun geschehene Verlobung mit Hulda zu lösen, um einer früheren, heiligeren gerecht zu werden — er war zu schwach dazu — und überdies war ihm Verheimlichung und Streitigkeiten zuwider, die er darum mit seiner Familie in immer unangenehmerem Grade haben mußte — wenigstens aber war er nun jenem armen Mädchen, das er verlassen wollte, eine aufrichtige Erklärung schuldig und er gab sie, indem er ihr auf ihre von heißer Liebe athmenden Zeilen abwehrend antwortete.

„Die Verhältnisse zwingen mich", schrieb er ihr, nachdem er ihr mitgetheilt, daß er ihren Brief empfangen und gestern einer unvermeidlichen Gesellschaft wegen nicht habe kommen können, „so weh es mir thut, Dir Dein Versprechen zurückzugeben und meines zurückzunehmen! Bewahre mir ein warmes Andenken, wie ich stets gern mich Deiner und der Zeit erinnern werde, in der mein Herz in dem Deinen aufging — das Geschick trennt uns — lebe wohl" — —

Als Marianne diesen kurzen, inhaltlosen Brief ohne eine Erklärung und Vorbereitung erhielt, glaubte sie an eine Täuschung, sie hielt es nicht für möglich, daß von Edmund selbst diese Zeilen ausgegangen, sie konnten nur von seinen die Verbindung mit ihr vielleicht ungern sehenden Verwandten herrühren — doch mußte sie nun endlich Gewißheit über Alles haben, entweder leben oder sterben — nur nicht dieser Zweifel! All' ihre Liebe vereinigte sich zu der einen Hoffnung auf seine Treue, auf ihr falsches Mißtrauen — wenn es gerechtfertigt war, dann war sie auch zu Allem fähig, das fühlte, das wußte sie — und mit solchen Gedanken schritt sie festen Fußes, als es Abend wurde, der fernen Straße zu, in der Edmund wohnte — heute sollte sich Alles entscheiden!

Es wogte in ihr, bald glaubte sie an Täuschung, bald wieder an die Möglichkeit der gebrochenen Treue — sie wollte heute nicht wieder auf dem ekelhaften verborgenen Wege zu ihm gelangen, sie wollte auf der Straße beobachten, was in dem Hause Edmund's vorgehen würde. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— [Moderne Industrie-Institute] Die Scene bildet das Büreau irgend einer Aktiengesellschaft für industrielle Zwecke, z. B. unterseeische Eisenbahnen, Luftsteinfabrikation u. dgl. Vor dem Kamin dehnt sich der Direktor in einem eleganten Fauteuil. Es tritt ein Bittsteller mit graziösem Anstande herein, dessen Züge eine gewisse Verwirrung ausdrücken. Der Direktor kommt seiner Anrede zuvor, indem er ihm bemerkt: „Ich habe ihren Brief erhalten, unser Personal ist indeß vollständig, und wir gebrauchen Niemand." — „Gleichwohl, Herr Direktor, glaube ich einigen Anspruch auf ihr Wohlwollen ...." — ‚Noch einmal ich nicht ...." — „Ich komme aus Belgien, wo ich Bankerott gemacht habe." — Der Direktor höflich: „Ah, Sie haben in Ihrem Alter schon Bankerott gemacht..." — „Gewiß, Herr Direktor, einen betrügerischen Bankerott, bei dem den Aktionären keine Centime blieb." — „Treten Sie doch näher zum Feuer, ich bitte Sie dringend darum." „Und der mir", fährt der Andere fort, „eine Verurtheilung auf fünf Jahre zu Wege gebracht hat." — „Halten Sie ein!" ruft der Direktor voll Enthusiasmus, „wir sind mit unserem Kassirer zwar sehr zufrieden, geben Ihnen aber unbedingt seine Stelle, da Ihre Antecedentien günstiger sind; er war nur zu einem Jahre verurtheilt."

— [Ein Wort Grillparzer's.] Vor einigen Tagen begab sich eine Deputation zu dem Dichter, um ihn zu bewegen, sich dem Kreise anzuschließen, der die Errichtung des Schiller-Denkmals in Wien bezweckt. Grillparzer war wie immer, wenn man ihn aus der reinen Ruhe seines Geistes aufstört, voll von Wenn und Aber. „Er sei auch", sagte er schließlich, „gegen die Monumento-Manie, er liebe die Dichter-Standbilder nicht." — „Nun", sagte man ihm, „das ist ein Schicksal, dem Sie sich nicht werden entziehen können; wie lange noch, und Wien wird Ihr Marmorbild umschließen!" — „Wenn es denn durchaus sein muß", sagte Grillparzer lächelnd, „so bitte ich, daß man mir eine Reiterstatue setze, denn auf die Unsterblichkeit kann ich noch lange warten, und da dürfte ich in Folge des Stehens sehr müde werden."

— [Auch ein Begnadigungsgrund.] Anläßlich der bevorstehenden Entbindung der Kaiserin von Oesterreich sind schon zahlreiche Sträflinge zur

Begnadigung empfohlen worden. Unter Andern hat ein Obergespan dieser Tage drei Zigeuner zur Begnadigung vorgeschlagen, damit bei dem Volksfest, welches anläßlich des freudigen Ereignisses veranstaltet werden soll, in dem betreffenden Dorfe die Tanzmusik nicht fehle.

— In dem Orte Proslavje in Kroatien hat sich ein böses Unglück zugetragen, welches allen Müttern und den mit der Aufsicht über die Kinder betrauten Personen auf dem Lande zum warnenden Beispiele dienen sollte. Im Hause des Bauers Andr. Frincic befand sich kürzlich sein vier Monate altes Kind allein im Zimmer in der Wiege, während die übrigen Hausgenossen im Hofe des Hauses gemüthlich beisammen saßen. Während sie im Hofe plauderten, schlich sich ein Schwein in's Zimmer, wo das Kind lag, und machte sich gleich an das arme Geschöpf, dessen Kopf es in wenigen Minuten vom Rumpfe trennte und auffraß; den übrigen Theil des Körpers trug das Thier hinaus, wo die Mutter des unglücklichen Kindes stand. Diese stieß einen Entsetzensschrei aus. Sie wollte ohnmächtig niederstürzen, aber in verzweifelter Kraft der Mutterliebe warf sie sich auf das Thier und entriß ihm den Körper des verstümmelten Kindes.

-- [Hagelkörner untersucht.] Unter die so merkwürdigen Erscheinungen dieses Winters verdient wohl auch folgende gezählt zu werden, welche vom Naturforscher Martius bei Kaaden beobachtet und untersucht wurde. Es fiel nämlich den vergangenen Winter sehr oft Hagel. Herr Martius bemerkte in der Mitte der Hagelkörner einen schwarzen Kern, welcher mit concentrischen Schalen von Eis umgeben war. Er sammelte eine Partie Hagelkörner, ließ sie in der Wärme zerlaufen und fand am Boden des Wassers eine große Anzahl von feinen Körnern meteorischen Gesteins.

— [Liebe aus Hunger.] Zu einem hohen Beamten in Paris, einem sehr reichen Manne, Hrn. N., kam kürzlich ein Herr X., schwarz gekleidet mit weißer Binde. „Mein Herr, sagte er, wollten Sie mir erlauben, Ihnen einen Plan darzulegen, durch den Sie auf die leichteste Weise von der Welt und sofort einen Gewinn von vollen 500,000 Frcs. erzielen können?" „Mein Herr, ich werde Sie mit dem größten Vergnügen anhören, aber ich wollte mich eben mit meiner Familie zum Frühstück setzen, als Sie gemeldet wurden. Wenn Sie mir also die Ehre erweisen wollen, ein Frühstück bei mir anzunehmen, so können wir nachher weiter reden." Herr X. nahm die Einladung an, aß wie ein Währwolf und war sehr heiter, sehr liebenswürdig und fast zärtlich gegen Frl. N. Nachdem das Frühstück beendet, Kaffee und Cigarren gegeben, sagte Herr N.: „Wenn wir jetzt von Geschäften reden wollen, werde ich ganz Ohr sein." „Mein Plan ist sehr einfach und sehr leicht auszuführen." „Lassen Sie sehen." „Sie haben eine heirathsfähige Tochter, mein Herr?" „Gewiß, Sie haben sie gesehen, aber es handelt sich nicht um diese." „Sie geben ihr eine Million mit?" „Aber, mein Herr, wo soll das hinaus?" „Ich nehme sie für die Hälfte. Verstehen Sie?" Herr X. hatte nämlich nicht gewußt, wo er den Tag ein Frühstück hernehmen sollte und daher diese, eines hungrigen Magens ganz würdige List ersonnen.

— [Ein Jagdzug.] Der deutsche Reisende Karl Mauch ist von seiner zweiten Reise in das Innere von Südafrika zurückgekehrt, auf der er den Engländer Hartley, der zur Elephantenjagd auszog, begleitete. Die Reise dauerte 8½ Monate, von Mitte März bis Ende Dezember, und führte bis zum 17. Grad südl. Breite. Auf dieser Reise entdeckte Mauch zwei bedeutende Goldfelder, von denen sich das eine an einem Zuflusse des Umfule, nur etwa 40 Meilen von der portugiesischen Niederlassung Tete am Zambesi entfernt, befindet. Die Beute des Jagdzugs bestand aus 91 Elephanten und etwa 80 Stück anderen Wildes, darunter 2 Giraffen, 8 Elenne, 2 Flußpferde, 3 Büffel, 5 Rhinocerosse. Die Elephanten lieferten, bei dem Durchschnittsgewicht eines Stoßzahnes zu 22½ Pfund, nahe an 4000 Pfund Elfenbein im Werthe von 7000 Thalern.

— Der gesetzgebende Körper des amerikanischen Staates Ohio hat ein Gesetz angenommen, welches vorschreibt, daß alle Personen, welche an einem Preiskampfe oder Preisboxen als Kämpfende Theil nehmen, mit einer Zuchthausstrafe von einem bis zehn Jahren bestraft, und Sekundanten, Wettenanstellende, Berichterstatter, Ordner u. s. w. mit einer Geldstrafe von 50 bis 500 Dollars und mit Gefängniß von zehn Tagen bis drei Monaten belegt werden sollen.

— [Eine Negergesellschaft] stand vor dem Public-House in Newyork an irgend einer Straßenecke und führte ihre Lieder und Tänze aus. Sie hatten, trotz der scharfen Luft der Herbstmitternacht, die dünnen weißen Jaconethosen der transatlantischen Heimath, die leichten rothen Jäckchen und riesigen Vatermörder von Papier an, mit welchen ihre kohlschwarzen Gesichter um so auffälliger contrastirten. Ich blieb, schreibt ein Deutscher, stehen, um die fremdländische Gesellschaft zu betrachten. Inzwischen kam Einer von derselben, welcher wahrscheinlich gesammelt hatte, aus der Thür des Public-House wieder hervor. Sogleich trat ein andrer von der Gesellschaft auf ihn zu, und bei dieser Gelegenheit bemerkte ich, daß seine Hand gerade so weiß, wie sein Gesicht schwarz war; und wie der schwarze Besitzer der weißen Hand seinen Mund öffnete, hörte ich die ewig denkwürdigen Worte: „Ei Herr Jähses, wo bleibst'n Du so lang?" „Was?" rief ich erstaunt aus, „seid Ihr denn Deutsche?" „Eigentlich sein wir Sachsen aus der Gegend von Taucha — aber wenn wir des Abends auf's Geschäft geh'n, dann machen wir uns schwarz . . . . säh'n Se, mein Herr, dann bringt's mehr!" — Guter Vater Arndt, Du hast Recht — „sein Vaterland muß größer sein!"

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
16	8	336,25	+ 3,6	NNW. mäßig, hell u. bew.
16	12	335,65	+ 6,0	N. mäßig, hell u. leicht bew.

Markt-Bericht.

Danzig, den 16. April 1868.

280 Last Weizen konnten am heutigen Markte nur durch Entgegenkommen der Verkäufer placirt werden, und sind die bezahlten Preise fl. 5 à fl. 10 pr. Last niedriger anzunehmen. Sehr feiner, weißer 127/28tt. erreichte fl. 830; 122tt. fl. 792½; hochbunter, glasiger 130/31tt. fl. 820; 126/27tt. fl. 800; guter, hellbunter 125/26tt. fl. 765; bunter 124.123tt. fl. 742½.735; gewöhnlicher 118.117tt. fl. 690.680 pr. 5100 tt.

Roggen sehr flau; 1 Last 120tt. fl. 549 pr. 4910tt. verkauft.

Spiritus Rt. 20 7/12 pr. 8000 % bezahlt.

Bahnpreise zu Danzig am 16. April.

Weizen bunt 120—130tt. 120—133 Sgr.
hellb. 122.129tt. 126—137 Sgr. pr. 85 tt.
Roggen 115.120tt. 88—91½ Sgr. pr. 81⅚ tt.
Erbsen weiße Koch- 85—90 Sgr.
do. Futter- 75—82 Sgr. pr. 90 tt.
Gerste kl. 100—110tt. 65—75 Sgr.
do. gr. 108.115tt. 70—75 Sgr. pr. 72 tt.
Hafer 45—53 Sgr. pr. 50 tt.

Course zu Danzig am 16. April.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.24	—	—
Staats-Schuldscheine 3½ %	84¼	—	—
Westpreußische Pfand-Briefe 3½ % . .	76½	—	—
do. do. 4 % . .	82½	—	—
do. do. 4½ % . .	91¼	—	91

Geschlossene Schiffs-Frachten am 16. April.

London, Raum im Dampfer 2 s auch 2 s 3 d; London pr. Segelschiff 2 s auch 2 s 3 d pr. 500 tt. Engl. Weizen. Burntisland, Boreß u. Granton 11 d pr. Stück 10" □ Sleeper. Fisherrow 1 s pr. Stück 10" □ Sleeper.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Edelmann Sidony a. Rußland. Die Kaufl. Koch a. Rostock, Bohne a. Birmingham, Gronau n. Sohn a. Elbing u. Brockhaus n. Sohn a. Remscheid.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau, Heine n. Gattin aus Stangenberg, Hepner aus Janhowo und v. Tevenar a. Domachau. Die Gutsbes. Bieler aus Melod u. Worms a. Grabau. Die Kaufl. Cohn aus Memel u. Ritter a. Berlin.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. v. Czarlinski n. Familie aus Czwarznau u. Pferdmenges a. Rahmel. Arzt Dr. Basch a. Hannover. Kreisrichter Schmidt n. Gattin a. Pr.-Stargardt. Kandidat Sillmann a. Kopitkowo. Lieut. Schröder a. Gr.-Beuthen. Gutsbes. Kirstein n. Gattin a. Gr.-Semlin. Buchhalter Pulkowski a. Mewe. Gutsbes. v. Wolski a. Rübenhoff. Kaufm. Jacobsohn sen. aus Berent.

Hotel zum Kronprinzen.

Landwirth Krebs a. Berlin. Rittergutsbes. Gräfin v. Dörminirsky a. Buchwalde. Die Kaufl. Wolf aus Thorn, Küchenmeister aus Breslau und Aronsohn aus Hamburg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Oeconom Peters a. Dt.-Eylau. Die Kaufl Flatow a. Hamburg, Lichtenfeld a. Berlin, Meyer a. Stettin und Ulrich a. Mannheim.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Goldschmidt a. Göppingen, Lesser a. Königsberg u. Davy a. Petersburg. Die Bauunternehmer Donat n. Gattin a. Königsberg, Fröhlich n. Gattin a. Petersburg u. Petersen a. Insterburg.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Heinrich a. Eichenwald. Administrator v. Klescher a. Jeseritz. Agent Schmidt a. Plauen. Die Kaufl. Pieper u. Gottheil nebst Familie a. Berlin, Hammer a. Saalfeld a. S. u. Giesbrecht a. Görlitz.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Wessel a. Stüblau, Hirschmann aus Johannisdorf u. Wilke a. Pogorz. Hauptm. v. Brinckman a. Celle. Rentier Ludwig n. Sohn a. Elbing. Capitain Radtmann a. Anclam. Die Kaufl. A. Piratzky u. H. Piratzky a. Königsberg, Kalberlah a. Michelhausen u. Radtmann a. Anclam.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.